

LICHT UND SCHATTEN IM WIRKEN VON JOHANNES HEINRICH SCHULTZ¹

ÜBERSICHT UND GESAMTBIBLIOGRAFIE – EIN BEITRAG ZUR GESCHICHTE DER PSYCHOTHERAPIE IM DEUTSCHSPRACHIGEN RAUM

BJÖRN HUSMANN

Viele Aspekte der geschichtlichen Entwicklung der Psychotherapie im deutschsprachigen Raum zwischen Anfang des 20. Jhdt. bis in die späten 1960er Jahre hinein lassen sich exemplarisch besonders gut am Wirken von Johannes Heinrich Schultz darstellen. Das gilt auch für die Professionalisierung der Psychotherapie in der NS-Zeit. Vor diesem Hintergrund entstand die Idee eines längerfristig angelegten Forschungsvorhabens, von dem hier zwei Zwischenergebnisse vorgestellt werden sollen. Als Basis für eine fundierte, auf Quellen gestützte Erarbeitung wird eine umfassende Bibliografie der Veröffentlichungen von Schultz mit weit über 600 Titeln vorgestellt. Diese wird ergänzt um ein Register der Zeitschriften, in denen Schultz veröffentlicht hat, sowie um eine umfangreiche Sammlung von Literatur, die sich kritisch mit dem Wirken von Schultz bzw. dem historischen Kontext auseinandersetzt. Weil einige dieser Quellen bereits gesichtet werden konnten, wird ein Abriss des Schultz'schen Wirkens vorangestellt. Dabei werden sowohl seine beträchtlichen Verdienste für die Psychotherapie kurz skizziert als auch einige der gegen ihn erhobenen Vorwürfe hinsichtlich seiner Verstrickungen in die Politik der NS-Zeit dargestellt und unter Rückgriff auf seine eigenen Veröffentlichungen u.a. Quellen kritisch diskutiert. Weiterhin werden ggw. noch weniger beachtete Fragenkomplexe zu seinem Wirken vor, während und nach dem deutschen Faschismus herausgearbeitet, die in Zukunft ebenfalls näher zu untersuchen wären.

Stichworte: Johannes Heinrich Schultz, Gesamtbibliografie, Geschichte der Psychotherapie im deutschsprachigen Raum, Deutsches Institut für psychologische Forschung und Psychotherapie, Autogenes Training

¹ Ausschnitte dieser Recherche wurden erstmalig in einem Plenar-Vortrag am 27.04.15 auf der 30. Entspannungstherapiewoche der Deutschen Gesellschaft für Entspannungsverfahren (DG-E) vorgestellt.

„Warum alte Geschichten ausgraben? Von einem Yogi wird gefordert [und für alle anderen Menschen nicht nur aus helfenden Berufen wäre es ebenfalls sinnvoll, B. H.], sich seines Denkens, Redens und Handelns bewusst zu werden, auch seiner eigenen Geschichte. Er soll erforschen: wo komme ich her, wo gehe ich hin, was ist meine wahre Natur. Dazu werden ihm verschiedene Methoden gegeben (...). Ihm wird empfohlen, Weisheitsbücher zu lesen und zu einem Lehrer oder Meister zu gehen. Ob lebende oder schon verstorbene Lehrer/Meister, sie strahlen eine Kraft aus, und von diesem Energiefeld kann der Schüler profitieren. Ihm wird aber auch gesagt, niemals unkritisch einem Lehrer/Meister und seinen Methoden gegenüber zu sein. (...) Dazu gehört ein waches Betrachten und Hinterfragen der Geisteshaltung und der Lebensweise des Lehrers/Meisters. (...) Können wir grundsätzlich die Lehre vom Lehrer trennen? Letztlich muss es jeder selbst für sich entscheiden.“²

„Wir irren allesamt. Nur jeder irrt anders.“³

Viele kennen Prof. Dr. Dr. h.c. Johannes Heinrich Schultz vor allem als den Begründer des Autogenen Trainings, das er kurz nach dem 1. Weltkrieg aus der Hypnose heraus entwickelte⁴ und 1932 erstmalig als Mono-

grafie publizierte. Bis 2003 sind 20 Auflagen sowie Übersetzungen ins Englische (10 Auflagen), Französische (10 Auflagen), Italienische (10 Auflagen), Spanische (4 Auflagen), Portugiesische, Rumänische und Japanische gedruckt worden (→153⁵, 20. Aufl. 2003).

Besonders in ärztlichen Kreisen gilt Schultz darüber hinaus als „Wegbereiter“ (Iversen, Krapf & Binder 1970) und einflussreicher Nestor der Psychotherapie im deutschsprachigen Raum (Thomas 1970, Iversen 1984, Schröder & Geyer 2011, Krampen 2013, 61f). Er war einerseits schon ab dem ersten Drittel des 20. Jahrhunderts berufspolitisch in vieler Weise sehr aktiv. Andererseits hat er bereits seit kurz nach der Jahrhundertwende regelmäßig über psychiatrische, psychosomatische, psychotherapeutische und psychoanalytische Themen veröffentlicht und damit der damals noch jungen Psychotherapie wichtigen Auftrieb gegeben (Schröder & Geyer 2011, Krampen 2013, 41ff). Er galt zeitweise neben S. Freud, G. R. Heyer als einer der drei meist gelesenen deutschsprachigen Psychotherapeuten (taz vom 20.06.84). Er stritt außerdem schon früh für eine „Beseelung des Arztberufes“ insgesamt und plädierte dafür, „das Seelische als biologische

² <http://mein.yoga-vidya.de/profiles/blogs/geschichtsunterricht-f-r-yogis-autogenes-training-brisantes-ber> – Zugriff 03.07.14

³ Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799)

⁴ Schultz selbst gibt als „Geburtsstunde“ den Aufsatz „Über Schichtenbildung im hypnotischen Selbstbeobachten“ von 1920 an (→40).

⁵ Nummern mit Pfeil beziehen sich auf die Nummerierung in der unten folgenden Gesamtbibliografie.

Berufliche Kurzbiografie (Auswahl)

*20.6.1884 in Göttingen, besuchte dort das humanistische Gymnasium; Studium der Medizin in Lausanne (1902), Göttingen (1902-03, 1905-07) und Breslau (1904-05). Nach der Promotion 1907 (→1) Tätigkeit in der Psychiatrie in Chemnitz (bei L. W. Weber), dann in Breslau (zwei Jahre innere Medizin bei R. Stern und Dermatologie bei A. Neisser), anschließend am Institut für experimentelle Therapie in Frankfurt/M. (bei P. Ehrlich), dann in der Nervenheilanstalt Chemnitz und ab 1912 in der psychiatrischen Klinik Jena (bei O. Binswanger). 1915 Habilitation im Fach Psychiatrie (→27). Ab 1914 zunächst Reserveoffizier in Marienburg/Westpreußen und Rudczanny, dann als Truppenarzt in einem Lazarett für Kopfverletzungen usw. in Alleinstein (mit K. Abraham), dann 1916-18 Leitung des „kaiserlichen Militär-Genesungsheim Malonne“ (bei Namur, Belgien). 1919 außerordentliche Professur in Jena, 1920-24 Chefarzt von Lahmann's Sanatorium in Dresden. Danach Eröffnung einer Privat-Praxis als Neurologe/Psychiater in Berlin. 1927 Gründungs- und Vorstandsmitglied der Allgemeinen ärztlichen Gesellschaft für Psychotherapie. 1933

Gründungsmitglied der Deutschen ärztlichen Gesellschaft für Psychotherapie. 1936-45 stellvertretender Direktor und Leiter der Poliklinik des Deutschen Instituts für psychologische Forschung und Psychotherapie (DIPFP), dort u.a. zuständig für die ärztliche Fortbildung, gleichzeitig Oberfeldarzt der Reichsluftwaffe. Ab 1945 vielfältige Tätigkeiten als Psychiater, Autor und Referent; seit 1949 Mitorganisation der Lindauer Psychotherapiewochen (zusammen mit E. Speer u.a.); 1955 Gründung der deutschen Sektion der Internationalen Gesellschaft für klinische und experimentelle Hypnose, die ab 1968 zur Deutschen Gesellschaft für ärztliche Hypnose und Autogenes Training (DGÄ-HAT) wurde; 1957 Vorstand der Berliner Gesellschaft für Psychiatrie und Neurologie (1967 Ehrenmitglied), Ehrenmitglied der International Commission for the Coordination of Clinical Application and Teaching of Autogenic Therapy; 1964 Dr. h.c. (Tübingen); 1967 Ehrenplakette des Arbeitskreises für Neurovegetative Therapie; † 19.09.1970 in Berlin (→153, →625, Wormer 2007, Cocks 1975, 33, DGPT 2012).

Höchstfunktion“ anzuerkennen (→38). Er setzte sich nachdrücklich für eine wissenschaftlich fundierte, organismische bzw. „bionome“ Sichtweise in der Medizin ein (z.B. →261, 70; →302, 343f; →329) und wandte sich gegen die Verabsolutierung einer mechanistischen, sich nur an Messwerten usw. orientierenden medizinischen Herangehensweise auch bzw. gerade in der Psychiatrie. In diesem Kontext würdigte er viele psychoanalytische Erkenntnisse und

vertrat durchgängig – wenngleich in der NS-Zeit in einer dem damaligen „deutschtümelnden“ Sprachgebrauch entsprechend verklausulierten Form –, dass bestimmte psychoanalytische Konzepte und Erkenntnisse innerhalb der Psychotherapie seines Erachtens äußerst wichtig wären (Künzel 1998, Wallnöfer 2011)⁶. Gleichzeitig kritisierte er die Psychoanalyse aber auch (s.u.), v.a. sah er in ihr kein universelles Allheilmittel, sondern ein Verfahren unter mehreren.

Schultz plädierte für einen an Indikationen gebundenen Einsatz psychotherapeutischer Verfahren und differenzierte zwischen exogenen Fremd-, physiogenen Rand-, psychogenen Schicht- und charakterogenen Kernneurosen (→273, zuerst in →38 von 1919). Als hauptsächliches Einsatzgebiet der Psychoanalyse sah er die vierte Kategorie, d.h. die Behandlung tiefgreifender sog. „früher Störungen“. Entsprechend vertrat er, dass nach gründlichem Ausschluss evtl. organischer Erkrankungen⁷ je nach „Tiefe“ und „Lokalisation“ der Konfliktdynamik abgestufte psychotherapeutische Behandlungsmaßnahmen zum Einsatz kommen: Von genereller „tiefenpsychologischer Beseelung der ärztlichen Arbeit“ und entsprechend „psy-

chotherapeutischer Führung“ innerhalb der allgemeinen ärztlichen Behandlung durch „Beratung, Aussprache, Belehrung, Aufklärung, Ermutigung, Beruhigung, Abhärtung, Übung [8], Verbot“ (im Sinne einer „rationalen Wachpsychotherapie“) hin zu übensuggestiven Verfahren, auf den Konfliktfokus zugeschnittenen kurzen Psychotherapien und psychoanalytischen bzw. tiefenpsychologischen Langzeittherapien (→273, 69).

Hinsichtlich des Schultz'schen Verhältnisses zur Psychoanalyse ist außerdem von Bedeutung⁹, dass er beim AT – ebenso wie Freud bei seiner „Redekur“ – auf ein allzu heterosuggestives Vorgehen verzichtete und stattdessen die Selbstregulati-

⁶ Schultz' kontinuierliche Bezugnahme auf psychoanalytische Erkenntnisse ist allerdings nicht so verwunderlich, wie es auf den ersten Blick erscheinen mag. Psychoanalyse war während der NS-Zeit nämlich keineswegs so tabu, wie frühere Forschungen es nahelegten. Zwar wurden Freud u.a. jüdische Psychoanalytiker offiziell verboten und verfolgt und die psychoanalytischen Zentren in Wien und Berlin aufgelöst usw. Es gab trotzdem keinen vollständigen Bruch, sondern Formen der Kontinuität, d.h. insgesamt wurden psychoanalytische (Behandlungs-)Vorstellungen zu Zeiten des sog. 3. Reichs faktisch in die Psychotherapie integriert und unter etwas veränderter Terminologie durchaus weiter praktiziert (vgl. Cocks 1983, Lockot 1985 und 1994, DGPT 2012).

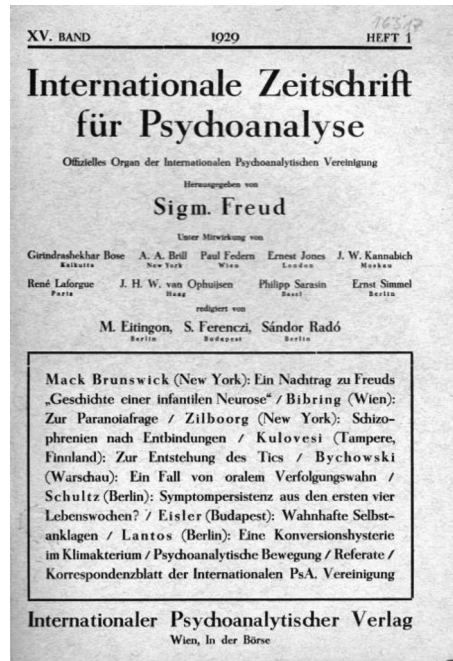
⁷ Was er aus fachlichen, aber auch aus biografischen Gründen (z.B. →625, 11) immer wieder betonte.

⁸ vgl. dazu auch →234

⁹ In diesem Zusammenhang ist auch von Interesse, dass Schultz eine dreijährige Lehranalyse gemacht hat, die er entsprechend der damaligen „Sprachregelung“ „fachmännisch kontrollierten psychoanalytischen Selbstversuch“ nannte (→625, 19; vgl. auch Künzel 1998, 47 bzw. 16f). Wallnöfer (2011) gibt an, dass Schultz bei Harald Schultz-Hencke eine dreijährige Analyse gemacht habe. In seiner DIPFP-Karteikarte steht vermerkt: „Lehrbehandlung bei: Forschungsbehandlung bei Schultz-Hencke 1926-29. Vorher kurze Lehrarbeit 1916/17“ (→701). Die „kurze Lehrarbeit“ dürfte sich mit einiger Wahrscheinlichkeit auf die Zusammenarbeit mit Karl Abraham beziehen, der mit Schultz zusammen im Lazarett in Allenstein tätig war und der am 26.04.1915 an Freud schrieb: „Im Lazarett arbeite ich zusammen mit einem Privatdozenten aus der Binswangerschen Klinik in Jena, Dr. H. Schultz, der vor längerer Zeit mal eine Kritik der Psychoanalyse in der Zeitschrift für angewandte Psychologie gebracht hat [vermutl. →2, →6, →9, evtl. auch →27]. Ich habe natürlich das Thema Psychoanalyse nicht berührt, sondern ihn herankommen lassen und bin augenblicklich damit beschäftigt, ihm seine leicht erkennbaren Widerstände zu demonstrieren“ (Falzeder & Hermanns 2009, 491).

onsfähigkeiten der Patientinnen und Patienten¹⁰ in den Fokus rückte (Krampen 2013, 57). Aber auch wenn beide Verfahren letztlich einen mündigen, in eigener Sache kompetenten Patienten vor Augen haben, der sich schließlich selbst zu hinterfragen, zu erkennen und zu steuern lernt¹¹, so liegt eine Differenz doch darin, dass Schultz für viele Indikationen ein weit weniger abstinentes, sondern stattdessen ein aktives psychotherapeutisches Vorgehen konzipierte. Er sprach vom Patienten als „Mitmensch“ (vgl. Künzel 1998, 65), der nicht passiver Rezipient therapeutischer Deutungen usw. ist, sondern der im Gegenteil aktiviert werden sollte.

Trotz dieser aus heutiger Sicht recht modern anmutenden Positionen oder Schultz' wiederkehrender Beschäftigung auch mit für die damalige Zeit etwas „exotischen“ (Rand-) Themen wie Operationssucht (→53), Yoga (→153, →157, →179) oder Intersexualität (→576) schwingt bei ihm eine Haltung mit, bei der immer



wieder das („Helden“-)Ideal des gut-herzig-geduldigen, gerechten, aber u.U. auch väterlich-strengen (kaiserlich-preußischen) Offiziers als Matritze für den ärztlichen Psychotherapeuten durchschimmert¹².

¹⁰ Aus Gründen der besseren Lesbarkeit werden im Folgenden nicht durchgehend beide Geschlechtsformen genannt. Selbstverständlich sind jedoch Frauen und Männer gleichermaßen gemeint.

¹¹ Diesen Aspekt betreffend wäre eine kritische Auseinandersetzung mit den „Existentialwerten“ bei Schultz sinnvoll. 1942 (und genauso in nachfolgenden Auflagen) schrieb er: „Klare Selbsterkenntnis, Selbstbewertung und Selbstentscheidung, deren natürliche Funktion eine aus dem Wesen fließende ‚Selbstbeherrschung‘ ist, führt zum Ziel von ‚Selbstständigkeit‘ und ‚Freiheit‘. Endlich – und hier sehen wir den Gipfelpunkt psychotherapeutischer Leistungsmöglichkeiten – kann das hohe Ziel einer ‚Selbstverwirklichung‘ in funktionaler ‚Totalharmonie‘ die Lösung des lebendigen oder geistigen Produktivseins eröffnen“ (→153, Aufl. von 1942: 179f, Aufl. von 1976: 244f). Es wäre eine interessante Frage, wie Schultz diese Werthaltung in Psychotherapien seiner Zeit eingebracht hat.

¹² Ich vermute, das rührt daher, dass Schultz als Teilnehmer des 1. Weltkrieges eine soldatische Sozialisation durchlaufen hat, von der er auch später noch schwärmte: „In Wirklichkeit war die alte Armee das größte Volkserziehungsinstitut, das jemals in Europa existierte und sein Verlust ist sehr

Auf der standespolitischen Ebene betonte Schultz das ärztliche Monopol auf (psychotherapeutische) Heilbehandlungen und wandte sich mit all seiner fachlichen Autorität gegen missbräuchliche Anwendung des ATs oder der Hypnose durch nicht entsprechend ausgebildete Personen. Dem gemäß vertrat er eine deutliche Grenzziehung zwischen Therapie und dem, was heute Persönlichkeitsentwicklung bzw. komplementäre oder alternative Verfahren genannt werden würde.

„Daß [...] bei der Anwendung von Naturheilverfahren usw.] gar mancher Irrweg unterlief, daß allerhand schrullenhafte Fanatiker, Ernährungssektierer und sonstige Käuze, Querköpfe, ja sogar üble Geschäftemacher sich dieser Lehren bemächtigten, ist der Naturheilbewegung an sich nicht zur Last zu legen und heute für das neue Deutschland nicht mehr von Belang, da durch die Heilpraktikergesetzgebung [vom 17.09.39], die wir unserem unvergeßlichen Reichsärztführer Wagner [13] danken, allen schweren Entgleisungen auf diesem Gebiete ein fester Riegel



J. H. Schultz mit Ernst Speer (8. Lindauer Psychotherapiewoche 1951, aus: Steinat 2004, 77)

vorgeschoben worden ist“ (→276, Aufl. von 1943, 14f)¹⁴.

U.a. durch seine Funktion als stellvertretender Direktor des Deutschen Instituts für psychologische Forschung und Psychotherapie (DIPFP, vgl.

zu beklagen.(...) War doch für den jungen Deutschen einigermaßen gesunder Art in allgemeinen Kreisen die Militärzeit etwa dasselbe, wie die Studentenzeit für den Akademiker“ (→625, 52). Eine Untersuchung, inwieweit diese Ansichten die therapeutische Haltung von Schultz geprägt haben oder evtl. ins Autogene Training eingeflossen sind, wäre genauso lohnend wie eine nähere Exploration der Rolle des Humors oder des Mitgefühls in seinen psychotherapeutischen Auffassungen.

¹³ Gerhard Wagner (18.08.1888-25.03.1939), SA- und NSDAP-Funktionär, Leiter des NSD-Ärztebundes und des Hauptamtes für Volksgesundheit, Abgeordneter im Reichstag und ab 1935 Leiter der Reichsärztekammer

¹⁴ vgl. „Die Aufhebung der Kurierfreiheit“ (Dt. Ärzteblatt Nr. 9/69. Jg. vom 25.02.39, 151-157). Diesbzgl. wären eine genauere historische Einordnung dieser Reorganisation des „Gesundheitsmarktes“ durch das Heilpraktiker-Gesetz von 1939 notwendig, z.B. hinsichtlich der Bemühungen, das durch mit verschiedenen Naturheilverfahren oder anderen sog. alternativen Methoden tätigen (Nicht-)Ärzte angeblich gefährdete Vertrauen in die Ärzteschaft wieder zu festigen und v.a. das ärztliche Behandlungsmonopol zu sichern (vgl. Haug 1989). Zu den Auswirkungen auf die damaligen „behandelnden Psychologen“ vgl. Geuter 1984, 242ff.

Lockot 1985) oder sein späteres Wirken z.B. im Zusammenhang mit den Lindauer Psychotherapiewochen (vgl. Mettauert 2010a, b) hatte Schultz persönlichen Anteil an der psychosomatisch-psychotherapeutischen Qualifikation vieler Therapeuten der (Nach-)Kriegszeit. Durch seine vielfältigen Tätigkeiten für ärztliche Gesellschaften und Institutionen (s.u.) sowie seine umfassende Vernetzung mit vielen anderen einflussreichen Personen innerhalb und außerhalb der Ärzteschaft¹⁵ hatte er Einfluss auf die Ausdifferenzierung und die Struktur der Facharzt-Weiterbildung in den „P-Fächern“ (Schröder & Geyer 2011, 42f). Er war über das DIPFP mittelbar involviert, dass Psychotherapie eine Kassenleistung wurde (ebd.). Sein Einsatz für eine differenzierte, indikationsspezifische Wahl des Psychotherapieverfahrens hinterließ Spuren, die

bis in die heutige „Ordnung“ der (Richtlinien-)Psychotherapie-Landschaft hineinreichen¹⁶. Er war ebenso mittelbar daran beteiligt, dass nicht-ärztliche Therapeuten und insbesondere Psychologen in das Behandlungsangebot am DIPFP einbezogen wurden¹⁷, was später dann zum sog. Delegationsverfahren führte (Krampen 2013, 61). Auch durch Veröffentlichungen (→302)¹⁸ unterstützte er die Professionalisierung der Psychologie in Deutschland¹⁹ und kann in der Zusammenschau auch als wichtiger „Urgroßonkel“ des heutigen Psychotherapeuten-Gesetzes gesehen werden.

Wie Geyer & Schröder (2011, 44) es ausdrücken, mag es für einige „zynisch klingen“, dass „die Psychotherapie als Profession, als Fachgebiet der Medizin“ in der NS-Zeit „durchaus Boden gut gemacht“²⁰ hat und die

¹⁵ D.h. auch in der Politik, unter Kulturschaffenden und darüber hinaus (vgl. →625, Künzel 1998).

¹⁶ Wobei hier am Rande auf Annemarie Dührsen hingewiesen sei, die an der Aufnahme der tiefenpsychologisch fundierten Psychotherapie als Kassenleistungen gewichtigen Anteil hatte und die in den 1940er Jahren am DIPFP ihre psychoanalytische Ausbildung bei Schultz-Hencke machte (vgl. http://www.psychoanalytikerinnen.de/deutschland_biografien.html - Zugriff 07.01.15). Sie setzte sich darüber hinaus 1994 kritisch mit den Psychoanalytikern um Müller-Braunschweiger auseinander und wies auf deren damals allgemein bekannte Verstrickungen in der NS-Zeit hin, die später zu vertuschen versucht worden seien (Dührsen 1994, 210). In diesem Zusammenhang, aber auch weil sie behauptete, die deutsche Psychoanalyse habe sich von den Beschränkungen einer „spezifisch jüdischen Wissenschaft“ befreien können, wurde sie wegen latentem Antisemitismus sehr kritisiert.

¹⁷ Schultz war im DIPFP für die ärztliche Weiterbildung zuständig, für die behandelnden oder beratenden Psychologen G. R. Heyer (vgl. Lockot 1985). Es kann aber davon ausgegangen werden, dass hier eine kontinuierliche gegenseitige Abstimmung erfolgte.

¹⁸ zur Bedeutung des „Lehrbuch der Psychologie unter Mitarbeit von Fachmännern“ von Ach (→302) im Kontext der Professionalisierung der Psychologie vgl. Geuter 1984, 373f

¹⁹ Die Kommission zur Entwicklung der Diplom-Prüfungsordnung traf sich im DIPFP, aber Schultz scheint daran nicht persönlich teilgenommen zu haben (vgl. Geuter 1984, 326ff).

²⁰ vgl. hierzu auch Roth 1984, der z.T. wesentlich drastischer verdeutlicht, wie die Teilhabe von Psychotherapeuten in der NS-Zeit aussah und welchen Nutzen die einzelnen Akteure, aber auch die Profession daraus zogen.

Psychologie sich professionalisieren konnte (Geuter 1984), aber die in Deutschland verbliebenen Psychotherapeuten sind

„(...) in unterschiedlichem Maße als Akteure aufgetreten und haben Ressourcen aus der politischen Sphäre ebenso für ihre Zwecke mobilisiert, wie die Politiker ihrerseits wissenschaftliche Ressourcen für eigene Ziele nutzten. Dabei ging die Initiative meist von der kreativeren wissenschaftlichen Seite aus, den Machthabern die Möglichkeit einer Zusammenarbeit nahezubringen, gerade dann, wenn die Existenz des Faches noch keine historische Selbstverständlichkeit für das neue Regime ist. (...) Dieser Teil der Professionalisierungsgeschichte der Psychotherapie wird denn auch im Nachkriegsdeutschland wenig thematisiert. Der widersprüchliche Balanceakt zwischen ideologischer Mitgestaltung, fachlichem Niedergang, Traditionsbewusstsein, punktuelltem Erkenntnisgewinn und professionellen Erfolgen im nationalsozialistischen System erweist sich als besonders schwer nachzuvollziehen und zu bewerten“ (Geyer & Schröder 2011, 44f).

In diesem Zusammenhang kann auch gesagt werden:

„Es gibt wohl kaum einen (bekannten) Vertreter der Psychotherapie in Deutsch-

land, anhand dessen beruflicher Biografie zwischen 1933 und 1945 sich die Geschichte der Psychotherapie im Nationalsozialismus anschaulicher darstellen ließe als (...) Johannes Heinrich Schultz“ (Mittag 1994, 12)²¹.

Wenn jetzt der Fokus also von den häufiger ausgeleuchteten und mehr lichterfüllten Seiten auf die schattigeren gelenkt wird, sei eines vorangestellt: Diejenigen, die im Folgenden allzu eindeutige Ergebnisse erwarten, werden vermutlich enttäuscht. Die bisherige Beschäftigung mit den Veröffentlichungen von Schultz hat mir mehrfach gezeigt, dass sich bei ihm – positiv ausgedrückt – meist viele Nuancen zu einem Thema finden, so dass sich, je nachdem, wie viele Aufsätze aus welcher Zeit zugrunde gelegt werden (und er hat sehr viel publiziert, wie die nachfolgende Bibliografie zeigt), ein mehrdeutiges und manchmal auch widersprüchliches Bild ergeben kann. Auch bleibt an manchen Stellen – beabsichtigt oder nicht – unklar, ob es sich um einen ironischen Unterton handelt, der einem besonderen Schultz'schen Humor entspringt, oder um echte Hochachtung wie etwa beim o.g. Zitat zum „unvergeßlichen Reichsärzteführer Wag-

²¹ Zu dieser Entwicklungsperiode der Psychotherapie, aber auch zur Rolle von Schultz ist schon manches geschrieben worden. Allerdings wirkt die Auseinandersetzung mit den Licht- und Schattenseiten dieser Geschichte(n) leider nicht wie eine Schluckimpfung, die per Lektüre ein für alle Mal und bis in die Gegenwart hinein immun gegen die Anflüge eventueller neuer oder alter „(Schatten-)Geister“ macht. Deshalb kann es keinen Schlussstrich dafür geben, die Entwicklungen differenziert und aus immer neuen Blickwinkeln heraus auszuleuchten. Das gilt besonders für den Teil der Geschichte(n), die im Faschismus spielen, wenngleich hier die Gefahr, in einfache Gut-Böse-Muster o.Ä. zu verfallen und damit das Problematische von sich weg zu projizieren, besonders groß ist (vgl. Aly 2012).

ner“. Künzel spricht von der Schultz'schen „Camouflage-Technik“ (1998, 79 oder 146), wobei offen bleibt, ob sie berufspolitischem oder anderweitig motiviertem Taktieren entsprang, ob sie eine „Deformation professionelle“ von Psychotherapeuten darstellt oder ob sie vielleicht Schultz als Person besonders zu eigen war (ebd.a.a.O., 212). Es lässt sich lediglich feststellen, dass es besonders bei „heiklen Themen“ schwierig ist, ihn auf eine einzige Position „festzunageln“.

Diese Feststellung ist auch insofern wichtig, weil bei einigen kritischen Erörterungen des Schultz'schen Wirkens besonders in der Presse oder im Internet auffällt, „(...) dass einem pseudo-investigativ-journalistischem Ansatz folgend ausschließlich Sekundär- und Tertiärliteratur verwendet wird, von der zum großen Teil hemmungslos abgeschrieben, die zusammengefasst und aus der selektiv zitiert wird“ (Krampen 2013, 60).

Dabei sind diese Veröffentlichungen sicher auch als Gegenbewegung zu solchen zu verstehen, in denen Schultz völlig unkritisch von seinen ehrerbietenden Kollegen auf ein Podest gestellt wird, denn auch hier wurde „hemmungslos selektiv zitiert“.

Deswegen werde ich mich im Folgenden v.a. auf Zitate von Schultz selbst stützen und dabei nicht versu-

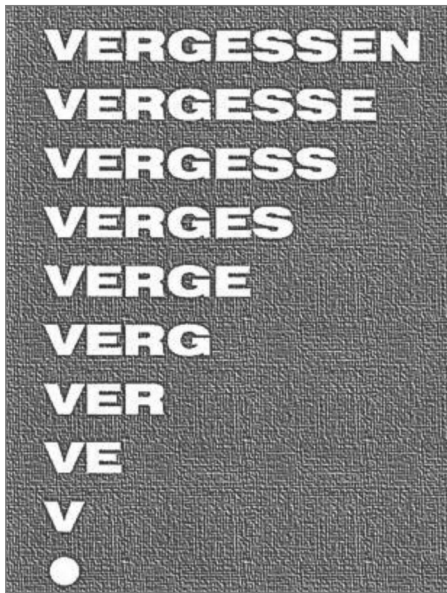
chen, die teilw. Widersprüche zu verwischen. Alleine durch die Auswahl der Zitate aus über 600 Titeln ist natürlich immer eine Selektion gegeben, die ich aber dadurch versuchen werde abzumildern, dass ich den Kontext z.B. von Schlüsselsätzen wiederzugeben versuche. Ich hoffe dabei eine einigermaßen angemessene Balance zwischen der gebotenen Ausführlichkeit und dem vorhandenen Platz gefunden zu haben.

Politische Selbstreflexion

In seiner Autobiografie (→625) beschreibt Schultz sich als jemanden, der mit doktrinärer Enge, Spießigkeit usw. schon seit jeher über Kreuz lag. Tiefergehende selbstkritische Reflexionen über sein Wirken besonders in der NS-Zeit sind – bis jetzt? – aber nicht auffindbar. Diesbzgl. unterscheidet Schultz sich nicht von vielen anderen Personen des öffentlichen Lebens in der Nachkriegszeit, die vorher „Schlüsselpositionen“ usw. innehatten.

So äußerte er z.B. mit 80 Jahren, dass die „allgemeine Unruhe“ in der NS-Zeit seine „literarische Produktion nicht ganz lahmlegen“ konnte (→625, 150)²². Im Angesicht der umfangreichen Publikationsliste auch in diesen Jahren klingt das – freundlich inter-

²² Langen behauptet fälschlicherweise, dass hinsichtlich der Publikationstätigkeit zum Themenbereich „Autogenes Training“ nach 1937 „(...) eine lange Pause [folgt], die im Wesentlichen durch den Zweiten Weltkrieg bedingt ist. Erst danach sind in der Literatur wieder Arbeiten zum Thema zu finden, für die vor allem SCHULTZ selbst als Autor zeichnet“ (Langen, 1968, 121).



Zech (2000): *Deckblatt*

pretiert – nach Understatement. Eher könnte eine Einschätzung zutreffen, die Heyer zugeschrieben wird, der von „Vielschreiberei“ spricht, die ihm so vorkäme „wie das, was der Botaniker ‚Notblüte‘ nennt – als habe J. H. [Schultz] das Gefühl, er sei nicht mehr lange da und müsse nun ‚möglichst üppig blühen und fruchten‘“ (Steinat 2004, 186).

Hinsichtlich seiner politischen Selbstreflexion ist charakteristisch, was Schultz mit 80 Jahren schrieb:

„Außer ihm [M. H. Göring, Direktor des DIPFP, zur Person s.u.] standen die Offizierskameraden des engeren Kreises [im Reichsluftfahrtministerium] in der überwiegenden Mehrzahl äußerst ‚abwartend‘ zu den politischen Ereignissen. Allmählich wurde hier und da von entsetzlichen

Vorfällen in Konzentrationslagern gesprochen. Hatte man im ersten Kriege erlebt, daß gebildete Belgier ernsthaft glaubten, die deutschen Landsturmänner hätten belgische Babies aufs Bajonett gespießt und lebendig am Feuer gebraten, so mußte es naheliegen, auch solche Erzählungen für Greuelmärchen zu halten. Erst 1943 erfuhr ich wirklich zuverlässig von Kameraden, die an der Ostfront am Hin und Her der Front teilgenommen hatten, von den grauenhaften Mordtaten fanatisierter Parteiorganisationen. Wirklich fassen habe ich das alles überhaupt nie können, so sehr mir beruflich der Verkehr mit der menschlichen Unterwelt durch Gutachten und dergleichen vertraut war. Immer wieder schien und scheint es mir ein furchtbarer Traum zu sein, daß deutsche Menschen zu derlei fähig waren und dies noch fast mit Stolz unvorstellbar exakt organisierten. Wir alten Leute haben hier für unsere letzten Jahrzehnte eine unheilbare Wunde im Herzen davongetragen und können nur allzu gut verstehen, wenn viele Zeitgenossen ‚die Deutschen‘ ebenso einschätzen wie Adolf Hitler ‚die Juden‘. Darüber wäre natürlich noch sehr viel zu sagen, aber eben sehr viel, und ob ich gerade dazu der Richtige wäre, scheint mir sehr zweifelhaft. So möchte ich in Scham schweigen, fühle ich mich doch ebenso wie ein Mitglied einer ordentlichen Familie, in der plötzlich ein Sohn zum Raubmörder wurde, ohne eine ‚Kollektiv-Schuld‘ aller Deutschen anerkennen zu können“ (→625, 136f).

Schultz wusste also schon vor 1943 von den barbarischen Praktiken des Faschismus, aber, so legt er nahe, er konnte oder wollte sie nicht glauben

und lehnte sie ab. Auch durch andere Passagen entsteht der Eindruck, dass Schultz den zeitgeschichtlichen Ereignissen in gewisser Weise apolitisch und mit einer etwas ungläubigen Naivität gegenübergestanden habe, dass er mit dem NS-System auf „Kriegsfuß“ stand und dass er manchmal gar dessen Opfer wurde:

- ▶ „Als Ende 1931 sich jüdische Freunde von mir verabschiedeten, um nach Südamerika auszuwandern, fragte ich voll Erstaunen, ob sie drüben besonders gute Existenzbedingungen erwarteten oder besäßen, eine Auffassung, der allerdings ihre tief-deprimierten Gesichter widersprachen, und als einer von ihnen meinte, er habe keine Lust, einen gelben Judenstern zu tragen, rief ich völlig fassungslos, derlei sei doch in Deutschland völlig unmöglich. In dem ‚Deutschland‘ meiner inneren Heimat war das allerdings vollkommen richtig“ (→625, 130). Diese Äußerung steht in gewissem Widerspruch dazu, dass Schultz erste Ehefrau Jüdin war, was er mehrfach betont, so dass er die antisemitische Politik auch vor 1933 sehr genau registriert haben wird²³.
- ▶ Er habe Hitler lediglich einmal (und das auch nur zufällig) 1932 auf dem Oktoberfest persönlich gesehen (→625, 130); später habe er bei einem Kollegen auf dem Flur einer Klinik „eine Art von Brülllauten“ gehört, die aber nicht, wie er vermutet hätte, von erregten Patienten stammten, sondern es

habe sich um eine „Führerrede im Radio“ gehandelt (→625, 131).

- ▶ 1933 wäre aufgrund seiner ersten Ehe mit einer jüdischen Kinderärztin seine Approbation bedroht gewesen. „Wenn auch der erste grobe Angriff auf mein Arzttum durch Intervention sachkundiger, wesentlicher Parteimitglieder abgelenkt wurde, stellt doch meine ‚jüdische Versippung‘ eine erhebliche Schwierigkeit dar. Um ihr die Spitze abzubreaken, trat ich auf Rat naher Freunde in die ‚jüdische Kavallerie‘, in das Kraftfahrkorps (N. S. K. K.: ‚Nur Säuer, keine Kämpfer‘) ein und tat dort 1934 bis 1935 als einfacher Mann Dienst. Damals standen hier viel missbrauchte Idealisten; echt patriotische alte Generäle, Taxichauffeure, die ihre Trinkgeldgroschen ‚fürs Vaterland‘ opferten, und ähnliche Erscheinungen. Es ist auch kennzeichnend, daß der Ansprache eines gewissen Doktor Goebbels 1935 bei einem Antreten auf dem Tempelhofer Feld kein Mensch zuhörte, sondern die überwiegende Mehrzahl sich ungeniert unterhielt, wie lange der Quatsch noch dauern solle und dergleichen mehr. Als 1935 die SA in das NSKK einbrach, kam eine lästige Mittelohrentzündung mir gerade recht, um die nun ‚arisierte‘ Kavallerie zu verlassen“ (→625, 130).
- ▶ Über den Beginn des 2. Weltkrieges schreibt er: „Wer schon 1914 in Untergangsstimmung in den ersten Krieg geritten war, mußte jetzt 1939 das drohende Opfer unzähliger unschuldiger

²³ In diesen Kontext gehört auch, dass Schultz ab 1950 in „Das Autogene Training“ ein „besonders erschütterndes Beispiel aus den Kämpfen der Gegenwart“ eingefügt hat: Eine „sehr differenzierte, jüdische Patientin“, die 1929 AT erlernte, berichtet darin, dass sie mit dessen Hilfe die psy-

ger Tapferer ebenso niederdrückend erleben wie die trübe Aussicht auf Deutschlands Zukunft. Kein Wunder, daß ich damals mit meiner letzten ausgesprochenen Depression reagierte“ (→625, 135).

- ▶ Später hätten drei Verhöre gegen ihn stattgefunden, weil ihm „irgendein grober Verstoß gegen die herrschende politische Richtung vorgeworfen“ oder weil auf seine „jüdische Versipfung“ bzw. auf seine „politische Unzuverlässigkeit hingewiesen wurde“ (→625, 132)²⁴. Zweimal wäre es „kurz und schmerzlos“ verlaufen (ebd.). Beim dritten Mal habe er den Verhörenden – ein „politisch fanatischer

Arzt“, den Schultz als „Giftkröte“ charakterisiert (→625, 133) – mit Komplimenten bei dessen Narzissmus packen können, so dass er Milde walten ließ. „Ein im Vergleich zu dem, was viele Tausende leiden mußten, sehr harmloses kleines Erlebnis, aber doch meiner Ansicht nach ein Bild, das deutlich erkennen läßt, wie notwendig ein gewisses Maß von ‚charakterloser‘ Anpassung ist, wenn man in einem diktatorischen Staat seine Existenz bewahren will. Nachher und vom sicheren Port des Auslandes anderer politischer Struktur ist es gewiß sehr leicht, derartige Situationslösungen zu tadeln“ (ebd.)²⁵.

chischen Folgen des antisemitischen NS-Terrors usw. für sich abmildern konnte. Sie wäre 1942 „von der Deportation bedroht gewesen“ und habe deshalb „2½ Jahre illegal unter großen Gefahren, Angst und Entbehrungen gelebt“. Sie habe mittels AT nicht nur ihre Ängste bei Bombenangriffen eindämmen können, sondern auch die Ängste, evtl. „die Menschen ins Unheil“ zu bringen, die sie versteckt hatten. „Ich bin überzeugt, daß ich es zum Teil dem Autogenen Training verdanke, daß ich die Jahre des Grauens aushalten konnte und verhältnismäßig wenig psychisch geschädigt durchkam. Dadurch, dass ich die schreckliche Anspannung immer wieder durch die weiche Entspannung ausgleichen konnte, kam es nicht zum Verschleiß der inneren Kraft“ (→153, Aufl. von 1950, 85).

²⁴ Genau in die gegenteilige Richtung weist ein Brief vom 23.10.42 an die „Partei-Kanzlei München 33 Führerbau“ und nachrichtlich an das „Hauptamt Wissenschaft der Dienststellen der Reichsleitung Rosenberg“ betreffend „Professor Dr. H. J. Schultz, Berlin-Charlottenburg, Platanenallee 4“. In diesem Schreiben bescheinigt der Leiter des „Amtes Wissenschaft“ Folgendes: „Gegen eine Verwendung des Prof. Dr. H. J. Schultz für Vorträge über sein Fachgebiet (Psychotherapie) bestehen keine Bedenken. Dr. Schultz ist wissenschaftlich als Psychotherapeut bekannt. Sein Buch ‚Autogenes Training‘ ist weit verbreitet. Er gehört zu den eifrigsten Mitarbeitern im deutschen Institut für psychologische Forschung und Psychotherapie, Berlin W 62, dessen Leiter der Prof. Dr. med. M. H. Göring, ein naher Verwandter des Reichsmarschalls, ist. Nachteiliges ist über Dr. Schultz weder in charakterlicher noch in weltanschaulich-politischer Hinsicht bekannt. Er ist ruhig und zurückhaltend, dabei leicht spöttisch. (...)“. Dieses Dokument wurde von mir Dr. B. Peter zur Verfügung gestellt, dem es von Frau Margarethe Langen zugänglich gemacht wurde; die genaue Quelle muss allerdings noch einmal verifiziert werden, auch der Kontext dieses Dokumentes ist mir derzeit nicht bekannt. Aber auch wenn die Kopie im Schlussteil etwas unleserlich ist, so erscheint sie ggw. doch als echt, weswegen sie hier zumindest als Fußnote erwähnt werden soll.

²⁵ Umso irritierender ist es, private Briefe von Schultz an Cécile oder Oskar Vogt aus dem Jahr 1940 zu lesen, die er mit „Heil Hitler! Ihr Schultz“ abschloß (Cécile und Oskar Vogt-Archiv Bd. 102, 144 bzw. Bd. 258, 62), wohingegen er bis 1930 bzw. nach 1945 mit „Ihr ergebener Schultz“ u.Ä. endete. Auch andere Briefe aus dieser Zeit unterzeichnete Schultz mit „deutschem Gruß“ (→697).

Zu seiner politischen Einstellung schreibt er, dass er zu den „von Herzen ‚deutschen‘ Menschen“ (→625, 137) gehöre und aus den o.g. taktischen Gründen in das NSKK eingetreten sei. Dass er aber „Nationalsozialist gewesen“ sein soll, davon habe er „zum ersten Mal“ durch die „Behauptungen über politische Belastungen meiner Person“ kurz nach dem Krieg erfahren (→625, 153f). Sein damaliger Meldebogen bei der Reichsärztekammer bestätigt, dass Schultz kein NSDAP-Mitglied war, jedoch war er nach dieser Quelle Anwärter für den NSD-Ärztebund (→702, s. Abb. auf Seite 21).

Dass seine Abgrenzung zur NS-Politik aber nicht immer so eindeutig war, wie er 1964 anzunehmen nahelegt, zeigt u.a. folgendes Zitat von 1943:

„Die Schranke zwischen Mensch und Tier zeigt sich besonders deutlich in bewußtem Denken und im Erlebnis der Verantwortung. Der Mensch fragt nach dem Sinn des Daseins. Er kann sich nicht wie ein Tier nur äußerer Umwelt einpassen, nur einfach vom Leben, von seinen Wellen und Strömungen sich treiben lassen, sondern er fragt, und je wacher, aufrechter und gesunder er ist, um so dringlicher und um so unaufhörlicher, nach dem tieferen Sinn seines Daseins und menschlichen Seins überhaupt. Hier ist eine der schwersten und schönsten Aufgaben für

unseren Kampf um seelische Gesundheit erkennbar. Wir müssen jedem Volksgenossen, jedem in seiner Sprache und jedem seinem Lebensraum entsprechend, das wirkliche, bluthafte und ernste Verständnis dafür eröffnen, worum es heute geht und warum wir das Heute, das neue Deutschland und den Kampf um eine Neuordnung der Welt erleben. Wie weit es hier bei vielen sonst wertvollen Volksgenossen noch fehlt, bedarf keiner Worte. Nicht nur die äußere Notwendigkeit des Geschehens, sondern der tiefere dahinterliegende Sinn, die Hinaufführung zu einer höheren Menschlichkeit, die sich nicht mehr materialistisch-kapitalistischer Verengung verkauft, sondern in schöpferischer Arbeit ihr eigenes Zentrum erblickt, die innere Besinnung darauf, ein Deutscher zu sein - das sind Erkenntnisse, die nicht mit Worten noch so schöner Art übermittelt werden können, sondern erarbeitet werden müssen“ (→276, Aufl. von 1943, 85f)²⁶.

Aufgrund dieser u.ä. Äußerungen in „Die seelische Gesunderhaltung unter besonderer Berücksichtigung der Kriegsverhältnisse“ stand dieses Buch genauso wie Schultz „Geschlecht, Liebe, Ehe. Die Grundtatsachen des Liebes- und Geschlechtslebens in ihrer Bedeutung für Einzel- und Volksdasein“ von 1940²⁷ (→268) in der DDR seit 1952 auf der „Liste der auszusondernden Literatur“ (Mi-

²⁶ Damit ist natürlich nicht bewiesen, dass es sich hierbei um einen Ausdruck von Schultz' Gesinnung handelt. Mittag (1994, 18) wertet es als evtl. nachträgliche Einfügungen o.Ä., „um einer lästigen Verpflichtung Genüge zu tun“. Falls das zutreffen sollte, wäre es allerdings ein Ausdruck von erheblichem Opportunismus oder – wie Schultz es ausdrückt – von „charakterloser Anpassung“.

²⁷ Die 6. Aufl. von 1959 trug dann den Untertitel „Die Grundtatsachen des Liebes- und Geschlechtslebens in ihrer Bedeutung für das menschliche Dasein“ (vgl. Künzel 1998, 222).

Name und Vornamen: <u>Johannes Heinrich Schultz</u> Ständige Anschrift: (Wechselnde Anschriften Rückseite) <u>Berlin-Charlottenburg 9, Sindenerstrasse 19 Platanenallee 4/6</u>		Titel: <u>Prof. Dr. med.</u> Geburtsdatum: <u>20.6.84</u> Datum der Bestellung: <u>14. Nov. 08</u>		Bezihervereinigung: <u>Berlin 1</u> Arztekammer: <u>Berlin</u> Staatsangehörigkeit: <u>deutsch</u>	
verh., ledig, verwitwet, <u>geschieden</u> Zahl der Kinder: <u>2</u> Konfession: <u>ev.</u> Abstammung: <u>deutschblütig</u> Genehmigung lt. § 11 der RAO (bei Ausländern) seit wann:		Mitglied der NSDAP <u>nein</u> oder welcher Parteiliederung: des NSD-Ärztebundes: <u>nein</u> oder Anwärter: <u>ja</u> Kriegsteilnehmer: <u>ja</u> Kriegsbeschädigter: <u>nein</u> mit/ohne Rente: Sanitätsreferent d. B.: oder Anwärter: Amt für Volksgesundheit zugelassen: Tätigkeit in einer ärztl. Organisation: Mitglied der KVD?		Anerkennung als Facharzt für: <u>Psych.</u> ✓ seit: <u>1914</u> Niedergelassen als: <u>Allgemeinpraktiker:</u> Facharzt für: <u>Nerven</u> Beamteter Arzt: Zugelassen zu den RVO-Kassen: Ers.-K.: Wohlfahrt: Knappschaft: Nebenamt. Tätigkeit: <u>Ärztl. Fortbildung, Gesundheitslehre</u> Angestellter Arzt: Stellv. Leiter: 1936 d. Dtsch. Inst. f. Psychol. Forschung u. Psychotherapie Bin. 102, Budapesterstr. 29 Beitragsstufe: <u>Stufe 10, Geringe</u> Tod am:	

„Karte-Schein“ DRP, Nupien, v. 1934, 08.000, Reichsärztekammer, Berlin.

Form 4 (Nupien, Nummer 4.4)

nisterium für Volksbildung der DDR Hrsg. 1953)²⁸.

Antisemitische Tendenzen?

An verschiedenen Stellen wurden Antisemitismus-Vorwürfe gegen Schultz erhoben. Einerseits gibt es die Behauptung von Benson (1993), Schultz habe 1938 ein Treffen mit Edmund Jacobson in den USA platzen lassen, weil er „keine Zeit habe mit einem Juden zu essen“. Diese Behauptung ist allerdings nicht haltbar, allzumal Benson keinerlei Quellen angibt, denn 1936 fand ein Treffen der beiden statt (→153, Aufl. von 1942, 279) und Schultz berichtet mehrfach wohlwollend und anerkennend über Jacobson (z.B. →625, 111; →153, Aufl. von 1942²⁹, 274ff; Krampen 2013, 94, Mittag 1994).

Andererseits konstatieren Brunner & Steger (2006) antisemitische Tendenzen und beziehen sich dabei auf eine Äußerung von Schultz selbst: Wäh-

rend seiner Assistenzarzt-Tätigkeit habe ihn sein Oberarzt gefragt, wann er

„...die Klinik zu verlassen gedächte?, und auf meine erstaunte Gegenfrage sagte er, daß er und die sehr zahlreichen jüdischen Assistenten erklärt hätten, aus der Klinik auszutreten, wenn ich habilitiert würde; ich hätte antisemitische Äußerungen getan“ (→625, 65).

Brunner & Steger berücksichtigen allerdings nicht, was direkt auf diese Textpassage folgt:

„Auf die Frage, wem gegenüber, meinte er, das sei in lauten Selbstgesprächen erfolgt, die ich als Leiter der Röntgenabteilung in Gegenwart der Laborantin gemacht hätte. Die Intrige war durchsichtig, neigte ich doch im Leben nie zu Selbstgesprächen und war zudem damals mit einer Jüdin verheiratet. Die Situation ekelte mich so an, daß ich alles hinwarf und die Klinik im gleichen Augenblick endgültig verließ...“ (ebd.).

Insofern ist diese Behauptung Ergebnis selektiver Zitation und kann ebenfalls als nicht ausreichend verifiziert angesehen werden³⁰.

²⁸ Trotzdem hielt Schultz in der DDR mindestens einen Vortrag (→567) und wurde auch posthum geehrt (→700, vgl. Geyer 2011, 245). Seine psychotherapeutischen Ansätze wurden rezipiert (vgl. Geyer Hrsg. 2011) und AT galt als das am häufigsten angewandte psychotherapeutische Behandlungsverfahren in der DDR (Krause in Geyer 2011 Hrsg., 337).

²⁹ Eine ausführliche Würdigung von Jacobson sowie ein eigenes Kapitel zur PR finden sich mindestens schon ab der 1942er Auflage von "Das Autogene Training" (→153).

³⁰ Schultz nennt noch zwei weitere Konflikte in seinem persönlichen Umfeld, bei denen sein Verhalten als antisemitisch gedeutet worden sei: 1902 habe ein Kommilitone die Absage einer Teestunde bei ihm zu Hause, die aus Schultz' von Jugend-Protest motivierter, genereller Ablehnung von „Teegesellschaften“ resultiert habe, so verstanden, „(...) als sei er als Jude nicht gesellschaftsfähig, und dieses hätte ich ihn fühlen lassen wollen. Nur mit großer Mühe konnte das für beide Teile gleich schmerzliche Mißverständnis aus der Welt geschafft werden“ (→625, 47). Darüber hinaus habe sich ein jüdische Kollege während seiner Famulatur dadurch beleidigt gefühlt, dass er einen Professor imitierte, so dass „(...) auch hier wieder schwierige Versöhnungsarbeit nötig war“ (→625, 56).

Einen in die gegenteilige Richtung gehenden Hinweis gibt Künzel (1998, 47) unter Berufung auf eine persönliche Mitteilung von Battegay, dass nämlich Schultz den Psychoanalytiker Walter Schindler (vgl. auch →625, 110f) erst bei sich untergebracht und ihm dann zur Flucht verholfen habe. Allerdings lässt sich auch dieser Hinweis ggw. nicht durch weitere Quellen verifizieren.

In diesem Kontext wäre auch die Schultz'sche Auseinandersetzung mit der Psychoanalyse zu berücksichtigen, die an nicht wenigen Stellen einen „Spagat“ darstellt (Künzel 1998, 207). Einerseits hatte Schultz sich durchgängig für die Psychoanalyse als ein wichtiges Verfahren im psychotherapeutischen Methodenkanon stark gemacht (z.B. Künzel 1998, Wallnöfer 2011) und würdigte Freud, den er mehrfach getroffen hatte (vgl. Krampen 2013, 55f):

„Der etwas über mittelgroße, leicht gebeugte, kräftig gebaute Mann mit den äußeren Allüren des ‚deutschen Professors‘: kurzer Vollbart, Brille, scharf beobachtender und doch wieder sinnender Blick, (...) Wille zu ruhender Sachlichkeit, zu objektivem Verstehen und gerechtem Aufnehmen beherrschten das Verhalten von Sigmund Freud; sprühender Geist, österreichische Liebenswürdigkeit, blitzschnell spielender Scharfsinn, alles entäußert in einer formvollendeten, seherisch bilderreichen und klassisch architektonischen Sprechweise faszinierten ebenso wie der unmittelbare ergreifende Eindruck größter persönlicher Lauterkeit und Ordnung, und alle diese lebendigsten Kundgaben

wurden sichtlich getragen von einem glühend bewegten Gefühlsleben, das, in einem Höchstmaß selbstgestaltender Harmonie lebendig, jedes Wort beseelte. Kein Fühlender konnte sich dem Eindruck entziehen, den Napoleon gegenüber Goethe formulierte: – mag dies auch exakt-historisch bestritten werden – ‚Voilà un homme!‘ Unvergeßliche Begegnung! Immer wiederkehrenden Mißverständnissen gegenüber muß für die Nachwelt besonders betont werden, daß die gesamte Persönlichkeit von Sigmund Freud eine Atmosphäre tiefster innerer ethischer Festigung ausstrahlte; gewiß konnte er gelegentlich zu Unduldsamkeiten kommen; aber wer wird dies einem selbst-opfernden, die strengsten Anforderungen an sich selbst stets verwirklichenden Wahrheitsfanatiker mißgönnen dürfen? Man darf es als eine Ironie des Schicksals bezeichnen, daß gerade dieser lebenslänglich höchsten Zielen verpflichtete und tiefsten sittlichen Bindungen opferwillig anheimgegebene Große seines mutigen Eintretens gegen Verlogenheit, Prüderie und Heuchelei wegen vielfach so gänzlich unverstanden ist“ (→625, 116f, vgl. auch →356).

Ähnlich würdigend äußerte er sich bereits in „Die seelische Krankenbehandlung“ in Bezug auf wichtige Beiträge der Freudschen Psychoanalyse zur Psychotherapie:

„(...) Wir erachten als gesichertes Resultat der Forschungen von FREUD die Lehre vom Triebaufbau der Persönlichkeit in typischen Kindheitsphasen, die Rolle der Verdrängung, die Nötigung zu wirklich ‚mikroskopisch‘ genauer Betrachtung der Einzelpersönlichkeit, die Lesbarkeit sym-

bolhafter Zusammenhänge und Gestaltungen in kritischer Verwertung, die Bedeutung der Frühschicksale vom 3. bis 5. Lebensjahre und wesentliche Teile der Lehre vom Unbewußten“ (zit.n. Künzel 1998, 207)

Andererseits schrieb er direkt vor dieser Passage:

„(...) von einer rein materialistisch-mechanistischen Auffassung sieht [...die „Psychologie von Freud“] im Triebhaften das Letzte, Nehrückführbare; sie glaubt die Psyche ‚analysieren‘, in Einzelteile, ‚Partialtriebe‘ u. dgl. auflösen zu können mit der Perspektive, daß später durch ‚wissenschaftlichen‘ Fortschritt für diese Elemente physiologisch-chemische, ‚wirkliche‘ Grundlagen findbar werden, wodurch dann letzte Klärung entstehe. Wie dem Ganzen der Organismus, der nicht aus Zellen aufgebaut wird, sondern sich aus Zellen aufbaut, ist der biologischen Höchsfunktion, dem Seelischen, eine Ganzerfassung - wenn auch gegliedert, aber nicht gestückt! - gemäß. Jede ‚Analyse‘ holt nicht Teile, sondern ändert Gesamthalungen. Der dogmatischen Verschworenheit in die Glaubenssätze des XIX. Jahrhunderts entspricht bei FREUD die rein rational-mechanistische Einordnung und Fassung seiner an sich richtigen und oft grundlegenden Befunde, die nun in spekulativ-intellektualistischer Weise überkonstruiert werden, so daß

einfachste Grundtatsachen (Mneme) verschwinden. So ist die Verarbeitung der Befunde gleich dem weltanschaulichen Hintergrund ein typisch jüdisches Produkt, wie denn FREUD nie müde wird, sich als verfolgten rassebewußten Juden zu bekennen, der auf das ihm ‚verweiger-te Volkstum ohne Bedauern‘ verzichtet.“ (zit.n. Künzel 1998, 205ff)³¹.

In „Die konstitutionelle Nervosität“ von 1928 findet sich Folgendes:

„Sehr viel geredet und geschrieben worden ist über den Einfluß der Kultur- oder Zivilisationsschädigungen, die in einem prägnanteren Sinne als ‚Domestikations-schädigungen‘ wenigstens eine gewisse Unterlage in gleichlaufenden Tierzuchtbeobachtungen haben, im übrigen aber durchaus ins Reich der Phantasie zu weisen sind. Daß dagegen gewisse Rasse-einflüsse von Belang sind, dürfte nach der besonderen Disposition jüdischer Individuen (SICHEL), sowie nach neueren Untersuchungen über Rassenunterschiede der psychischen Hemmungsvorgänge an Weißen und Negeren (CRANE 1923) eine gewisse Wahrscheinlichkeit haben. Auch kleinere Volksgruppen unterscheiden sich in dieser Beziehung, wie etwa die Beobachtungen BINSWANGERS (1926) über die Psychologie der Thüringer oder die besonderen Erfahrungen an der polnisch-jüdischen Bevölkerung lehren“ (→93, 102)³².

³¹ Künzel zitiert aus der Auflage von 1943. Ich kann ggf. leider nicht überprüfen, ob Schultz diesen Duktus auch schon davor verwandt hat. Allerdings lässt sich feststellen, dass Schultz sich z.B. 1925 ausführlich mit der Psychoanalyse auseinandersetze (→68), ohne dabei antisemitische Untertöne anzuschlagen.

³² In diesem Zusammenhang ist auch bedenkenswert, wie sich in der Weimarer Zeit die Versuche, einer allgemein grassierenden Erschöpfungssymptomatik entgegenzuwirken, z.T. mit eugenischen und z.T. antisemitischen Tendenzen vermischten (vgl. Martynkewicz 2013, 322ff).

nert, daß ich im Gegensatz zu schweigenden oder ausweichenden Teilnehmern dem allgemeinen Angriff zum Trotz ausdrücklich erklärte, die Psychoanalyse sei meiner Ansicht nach allein nicht ausreichend, aber völlig unentbehrlich. Durch diese neue Organisation wurden ‚befehlsgemäß‘ die verschiedenen psychotherapeutischen Richtungen zu einer mindestens räumlich näheren Zusammenarbeit gezwungen. Unvoreingenommene Vertreter der einzelnen Gruppen stellten bald fest, daß gerade dieser Umstand praktisch und theoretisch nicht ohne Wert war. Eng konfrontiert mußten auch die überzeugtesten Vertreter einer Einzelansicht erkennen, daß Anhänger anderer Betrachtungsweisen ebenfalls gute Gründe und schöne Erfahrungen mitteilen konnten. So wurden die schweren Verluste zum Teil ausgeglichen, die durch die mehr und mehr erfolgende Abwanderung unserer jüdischen Freunde und Kollegen gesetzt wurden, besonders weil wesentliche Fachgenossen von außerhalb nach Berlin übersiedelten (...)“ (→625, 131f).

Nach dem „Protokoll der Gründungssitzung“ vom 15.09.33 war F. Boehm allerdings kein Teilnehmer dieses Treffens (→692, s. Abb.). In Bezug auf Schultz wird in diesem Dokument lediglich erwähnt, dass er erfragte, wie die Mitgliedschaft zu regeln sei und wer auf Kongressen Vorträge halten dürfte. Darauf habe M. H. Göring (zur Person s.u.) ihm entgegnet, dass Juden Mitglieder werden dürf-

ten, aber nicht im Vorstand oder als Ortsgruppenleiter und dass sie beim ersten Kongress keine Vorträge halten sollten, aber mitdiskutieren dürften. Darüber hinaus wurde auf Wunsch von Schultz vereinbart, dass die Zeitschrift „Zentralblatt für Psychotherapie“ Eigentum der „überstaatlichen“ Allgemeinen ärztlichen Gesellschaft für Psychotherapie (AÄGPT) unter damaliger Leitung von C. G. Jung bleiben soll und dass Schultz hinsichtlich der Redaktion direkt mit ihm verhandeln werde³³.

Es würde an dieser Stelle zu weit führen, Schultz’ berufspolitische Geschichte und seine diesbzgl. Geschichtsschreibung noch weiter kritisch zu beleuchten, was besonders der großen Komplexität und aber auch Sensibilität dieses Themaspektes geschuldet ist (vgl. z.B. Cocks 1975, 1983, 1985, Lockot 1985, 1994, Roth 1984, Geyer Hrsg. 2011, DGPT 2012, Sorge 2012). Deswegen soll hier lediglich angedeutet werden, dass diesbzgl. noch viele wichtige Fragen zu klären sind, bevor in dieser Hinsicht das Verhalten von Schultz abschließend bewertet werden kann.

Feindlichkeit gegenüber Homosexuellen?

Ein weiterer Themenkomplex besteht darin, dass Schultz Homosexuellen-

³³ vgl. dazu auch Cocks (1975, 117), der auf einen Briefwechsel von Schultz und Jung hinweist. Jung wurde dann Herausgeber des Zbl Psychoth, später zusammen mit M. H. Göring. Schultz war 1930-33 in der Schriftleitung (s. Abkürzung der Zeitschriften).

feindlichkeit angelastet wird (z.B. Herzog 2005, 18, Brunner & Steger 2006, Brunner, Schrempf & Steger 2008, Mettauer 2010a, b, Grau 2011). Nachweisen lässt sich, dass Schultz mindestens seit 1925 (→69) vielfach über Homosexualität publiziert hat³⁴ und noch in der Nachkriegszeit den §175 befürwortete (z.B. →666)³⁵. Ebenfalls ist richtig, dass er – wie auch sehr viele andere Psychotherapeuten (vgl. Sigusch 2008, 372) – Homosexualität als „krankhafte Abweichung im Liebesleben“ bzw. als Form der „Perversion“ verstand (→268, Aufl. von 1956, 101) und dass er sie durch Psychotherapie im Sinne einer überdauernden Änderung der sexuellen Identität für prinzipiell „heilbar“ hielt (Brunner & Steger 2006, 18, vgl. auch →356, 101). Weil er sie als psychische Störung auffasste, sah er in homosexuellen Beziehungen deshalb auch „gestörte“ Beziehungen und keine reife Form zwischenmenschlicher Liebe:

„Der Perverse ist in ausgesprochenen Fällen Sklave seiner abnormen Sexualität und wie alle schwer seelisch-nervös Abnormen von allen den letzten Werten des Lebens ausgeschlossen, die wirkliche Liebe schenken kann“ (→356, 184).

Deshalb verstand er sie – ebenso, wie alle anderen schwereren seelischen Störungen – als „Kümm- und

Kröppelformen allgemeiner Persönlichkeitsentwicklung“ (→356, 185).

Trotz dieses alles andere als wertschätzenden Duktus stellte Schultz aber 1952 klar:

„Die oft und mit großem Aufwande unternommene Suche nach der organischen Grundlage der Homosexualität darf daher bis heute als völlig ergebnislos bezeichnet werden“ (→356, 193).

„Körperliche und erbliche Grundlagen sind für diese Störungen nie nachweisbar. Als Dispositionen lassen sich lediglich gewisse übermäßige innere Ansprechbarkeiten erkennen, wie sie auch den sonstigen seelisch-nervös bedingten Störungen zugrunde liegen (...). Die Natur dieser Störungen als Verbildung und Verkümmern der Persönlichkeitsentwicklung ist um so genauer nachweisbar, je mehr mit modernen Methoden der ärztlichen Seelenkunde (medizinische Psychologie) und der ärztlichen Seelenheilkunde (Psychotherapie) gearbeitet wird. Je mehr Untersuchungen dieser Art geschehen (...), desto mehr Klarheit gewinnt die ganze Erfassung und desto weniger ist der Forscher genötigt, auf irgendwelche unklaren Faktoren zurückzugreifen, wie etwa angeborene Konstitution, Psychopathie oder auch Vererbung. Die wirklich gründliche Auflistung einer Persönlichkeit und ihres soweit verfolgbar gesamten Schicksals vermittelt nun aber nicht nur ein (...) theoretisches Verständnis oder die Möglichkeit

³⁴ Bei der bisherigen Sichtung von Veröffentlichungen konnte ich allerdings nicht finden, dass Schultz Publikationen berücksichtigt hat, die sich bejahend oder akzeptierend mit Homosexualität beschäftigen.

³⁵ Lt. Brunner & Steger 2006, 24, auch in →432; leider konnte mir dieser Artikel von der Fernleihe nur unvollständig geliefert werden, da eine entsprechende Seite im Bestand fehle, so dass ich es nicht nachprüfen konnte. Es erscheint mir aber glaubhaft.

menschlicher Einfühlung, sondern sie allein erschließt in schweren Fällen, wo Ansatzpunkte für eine Behandlungsarbeit gegeben sind und günstigenfalls für den Weg zur Heilung, von der nur gesprochen werden darf, wenn keinerlei Kampf gegen den früher scheinbar unüberwindlichen subjektiven Zwang der Perversion mehr notwendig, sondern die frühere ‚dämonische‘ Erlebniswelt der Perversion zum lächerlichen Kinderspielzeug geworden ist, das nur in längst vergangenen Zeiten Bedeutung hatte.“ (→356, 184f)³⁶.

1959 drückt er es so aus:

„Ernsthafte Forscher behaupten, daß ein gewisser, allerdings sicher nur kleiner Teil homosexuell reagierender Menschen infolge erblich angebotener Störungen sich so krankhaft verhalte, eine Ansicht, die allerdings noch durchaus im Streit wissenschaftlicher Meinungen liegt. Selbst wenn man aber diesen Vertretern einer Lehre von erb begründeter, keimbegründeter Homosexualität für eine gewisse Zahl von Fällen recht geben sollte, bleibt doch für mindestens vier Fünftel der sich gleichgeschlechtlich betätigenden Menschen die-

se Erklärung außer Betracht. Die Gründe, warum ein Mann sich nur für männliche, eine Frau sich nur für weibliche Wesen zärtlich und sinnlich interessieren kann, sind tiefliegende seelische Entwicklungsstörungen (...)“ (→268, Aufl. von 1959, 101).

Diese eindeutigen Worte wider der Erblichkeit von Homosexualität fand Schultz vor und während der NS-Zeit allerdings nicht immer in gleicher Weise. Er bezweifelte und kritisierte diesbezügliche erbbiologische bzw. erbpsychiatrische Positionen zwar, verwies jedoch immer wieder auf die aus seiner Sicht weit wesentlicheren biografischen Einflüsse und reklamierte wiederholt, dass Psychotherapie hier oft „heilsam“ wirke. Er stellte aber z.B. auch das Referat „Bekämpfung der Sittlichkeitsverbrechen mit ärztlichen Mitteln“ von Herbert Linden³⁷ aus dem Jahr 1938 folgendermaßen vor³⁸:

„In der Zielsetzung der Gemeinschaftssicherung finden Jurist und Arzt bei der Bekämpfung der Sittlichkeitsverbrechen eine gemeinsame Aufgabe, deren Erfüllung

³⁶ Bei einer genaueren Analyse der Schultz'schen Position hinsichtlich Erblichkeit psychischer Störungen usw. wäre seine immer wieder aufleuchtende Sympathie mit der sog. „Sippenforschung“ unbedingt zu beleuchten. Alleine in seinem autobiografischen „Lebensbilderbuch“ (→625) spricht er auf 166 Seiten 34 Mal von „Sippe“ und widmet dem Thema sogar ein eigenes Kapitel. Diese Art der Typologie war zwar zu Zeiten Schultz' recht verbreitet, sie wirft aber ein Schlaglicht auf sein Denken hinsichtlich der inneren „sippenbedingten“ Festlegung von Menschen bzw. der Limitation ihrer Veränderbarkeit durch Psychotherapie.

³⁷ H. Linden war in gewisser Weise einer von Schultz' Vorgesetzten, denn er saß als Ministerialrat bzw. -dirigent des Reichsgesundheitsamtes im Verwaltungsrat des DIPFP (Lockot 1985, 193). Um 1940 war er maßgeblich an der Organisation der Euthanasie und der sog. T4-Aktion beteiligt (vgl. Roth 1984, 1986).

³⁸ Bei einer nachfolgenden, genaueren berufspolitisch-historischen Einordnung dieser u.ä. Publikationen von Schultz müsste die konkrete NS-Politik gegenüber Homosexuellen wesentlich differenzierter beachtet werden (vgl. dazu Roth 1984, 38ff. Sigusch 2008, 243ff).

unfruchtbares Theoretisieren nicht aufkommen lassen darf. Der Arzt hat Ursachenforschung, Heilbarkeit- und Rückfallserwartungen und etwaige Sanierungsvorschläge zu vertreten; der Jurist muss ihm hierbei ein biologisch fundiertes Verständnis entgegenbringen. Die Homosexuellen sind als Clique, als ‚Staat im Staat‘, als Jugendverderber, als ‚Lichtscheuer‘, der nur allzuleicht Erpressern (auch politischer Tendenz!) in die Hände fällt, und durch Zeugungsausfall gemeinschaftsschädlich.

Linden zieht besonders die psychotherapeutischen Erfahrungen als Gegenbeweis [zu „körperlichen‘ Ursachen für Homosexualität“] neben anderen heran und verhält sich den kritiklos überschätzten körperlichen ‚Stigmata‘ gegenüber (...) völlig ablehnend (...).

Bei dem oft geringen Behandlungswillen wird häufig Kastration statt Psychotherapie, die sich schwer ‚von Amts wegen in die Bekämpfung des Sexualverbrechertums‘ wird einschalten lassen, anzusetzen sein; aber es ‚sollten Juristen und Ärzte wissen, daß die Psychotherapie Ersprießliches leisten kann‘, und ‚Personen, die sie für freiwillige Kastration noch nicht reif oder nicht geeignet halten, auf die

Möglichkeit einer psychotherapeutischen Behandlung aufmerksam machen“ (→267, 182f)³⁹.

Schultz fasste hier Linden zusammen⁴⁰ oder zitierte ihn, denn seine oberste Priorität bei dieser „Buchvorstellung“ war das Publikmachen, dass dieser „ranghohe“ NS-Funktionär die Wirksamkeit und große Bedeutung von Psychotherapie anerkennt. Grundsätzliche ethische Bedenken gegen Sterilisation usw. erhob er allerdings nicht⁴¹, selbst wenn er die Begründungszusammenhänge der sog. „Erhygiene“ sowie die Versuche, sie durch Forschung und Statistik zu untermauern, auch hier anzweifelte.

Schon 1935, also in dem Jahr, in dem der §175 verschärft und homosexuelle Betätigung von einem „Vergehen“ zu einem „Verbrechen“ wurde, betonte Schultz die Wichtigkeit der Psychotherapie in Bezug auf Homosexualität allerdings in einem anderen Zusammenhang: Er schrieb über „Psychische Folgen der Sterilisation und Kastration beim Manne“ (→208);

³⁹ Dieses Zitat wird auch von Brunner & Steger (2006, 24) angeführt. Allerdings differenzieren die Autoren nicht, welches Schultz' eigene Worte sind und wo er Linden zitiert. Hinzu geben sie dieser Veröffentlichung von Schultz fälschlicherweise den Titel „Erbbiologie und Rassenkunde“, was in Wirklichkeit die Rubrik des Zentralblattes für Psychotherapie ist, in der Schultz' Rezensionen abgedruckt wurden. Diese – vorsichtig ausgedrückt – Ungenauigkeiten, die aber durchaus eine suggestive Wirkung haben können, übernahm auch Mettauer (2010a, 20), wobei er fälschlicherweise noch per Fußnote anmerkt, dass ein Satz dieses Zitates aus dem „Diagnose-Schema“ (s.u.) stammen würde.

⁴⁰ Er benutzt dabei allerdings auch eigene, abwertende Termini für Homosexuelle, die sich ähnlich auch in früheren und späteren Veröffentlichungen von ihm finden. Er wollte sich scheinbar nicht von einer öffentlichen Meinung abgrenzen, die Homosexualität für „widernatürlich“ ansah und die leider z.T. bis heute fortbesteht.

⁴¹ vgl. dazu auch →161